

# Tribüne

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **49 (1962)**

Heft 3: **Planung und Wohnbebauung**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

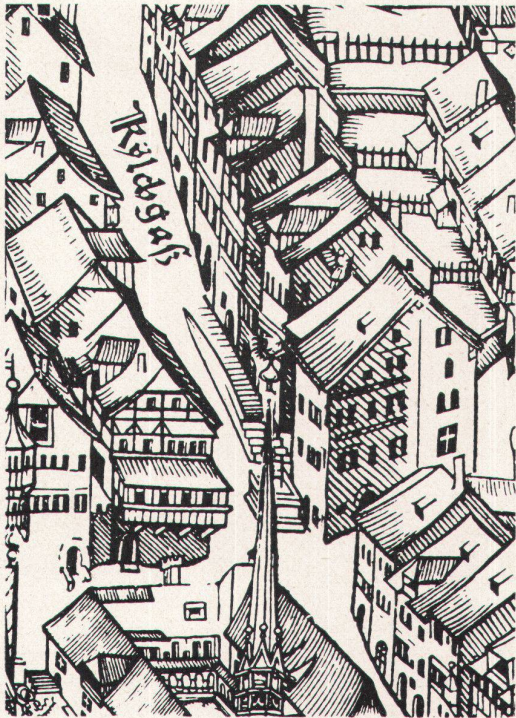
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





1 Obere Kirchgasse und Helferei (mit dem auskragenden Vorbau) in Zürich nach dem Murerschen Stadtplan von 1576

2 Der Zustand der Helferei vor dem Umbau von 1858-1861, nach einer Zeichnung von Johann Rudolf Rahn. Die den Chorherrenplatz abschließende Fassade ist in den unteren Teilen fensterlos

3 Skizze des Projektes von Architekt Walter Boeck SIA, Zürich, für einen Neubau der Helferei. Der Vorschlag erinnert eher an einen großen Gasthof auf einem Dorf als an das geistliche Zentrum des alten Zürich

Clichés: 1, 3 Neue Zürcher Zeitung  
Photos: 3 BAZ; 4 aus der Sammlung von Photos Alt-Zürich, Firma Landolt-Arbenz & Co. AG, Zürich; 5, 6 Manuel Pauli, Zürich



3

## Tribüne

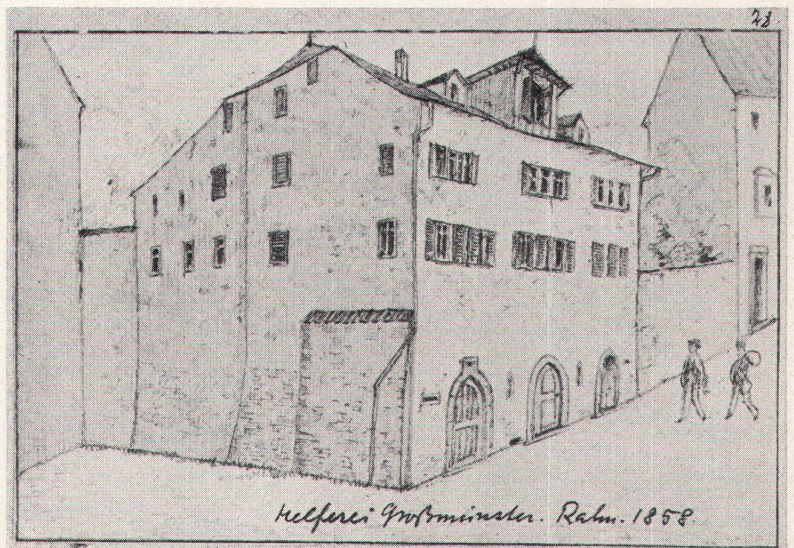
### Zehn kleine Negerlein . . . oder: Hilfe für die Zürcher «Helferei»

Das traurige Kinderlied von den zehn kleinen Negerlein, die alle hintereinander tragischen Ereignissen zum Opfer fallen, ließe sich sinngemäß auch auf Zürich anwenden in bezug auf das Schicksal von Bauwerken aus früheren Zeiten, die für die Altstadt ein besonderes Charakteristikum darstellen.

Unter die mannigfaltigsten Begründungen fielen sukzessive die Stadtmauern, Wehrtürme und Tore; dann wichen reihenweise bürgerliche und stückweise kirchliche Bauten aus dem Gefüge der historisch gewachsenen Stadt. Besonders verheerend wirkte sich und wirkt sich leider zur Zeit immer noch das Verschwinden der für Zürich so typischen Flußbauten aus (die Mühlestege, die EWZ an der Uraniabrücke, die Fleisch-

halt festgehalten: Es handelt sich um die untersten Gebäude an der Kirchgasse beim Grossmünster, in deren einem Zwinglis Amtswohnung lag. In den Jahren 1858 bis 1861 wurde durch teilweisen Abbruch Platz gewonnen für die Errichtung der Neubauten der Grossmünstergemeinde nach den Plänen von Architekt Johann Jakob Breiting (1814-1880). Es handelt sich dabei um ein ansprechendes Beispiel neugotischer Bauweise, dessen einzelne Teile (Pfarrhaus, Grossmünster-Kapelle, Brunnen und Vortreppe) in einem harmonischen Verhältnis zueinander stehen.

Vor etwas mehr als zehn Jahren veranlaßte der schlechte Zustand des Kapellendaches die Kirchenpflege und städtischen Instanzen, an den Abbruch der Kapelle zu denken; gleichzeitig sollte wieder das frühere Chorherrenplätzlein hergestellt werden. Ein Architekturwettbewerb sollte damals zeigen, wie man das dahinterliegende Pfarrhaus sinngemäß im Innern umbauen, und – da es nach Wegfall der Kapelle etwa fünfstöckig in Erscheinung treten würde – gegen



2

halle...). Es versanken auch manche schöne Villen der klassizistischen Epoche und spätere, zum Teil durch bekannte Baukünstler erstellte Werke.

Als Triebkräfte wirken Platzmangel, Verkehrssanierung, nicht aufzuhaltende Baufälligkeit, Bodenspekulation, in vielen Fällen auch reiner Mutwille und fehlgeleitetes Ordnungstreben. Ganz selten sind die Fälle, wo der Abbruch einem besseren Objekte Platz schuf.

Nun ist also die «Helferei» an der Reihe. Für den Leser, der die Ereignisse nicht der Tagespresse entnehmen konnte («Neue Zürcher Zeitung» vom 7. Dezember 1961, 11. Dezember 1961 und 19. Dezember 1961), sei in Kürze der Sachver-

die Platzseite gestalten sollte. Seither wurde weiter projektiert und diskutiert, mit dem Endergebnis, daß man aus Angst vor der hohen Fassade nun auch das baulich noch ganz gesunde Pfarrhaus abbrechen will, um an dessen Stelle einen Neubau zu errichten, der sich angeblich vom Murerplan inspiriert und den mittelalterlichen städtebaulichen Formenbestand wiederherstellen soll. Der vor diesem Neubau entstehende Platz soll ebenfalls neugestaltet werden, durch ein Stützmauerchen mit Sitzbank und städtischem Grün. Die neue Kapelle dagegen soll in dem hinter dem Gebäude liegenden Pfarrgarten errichtet werden.

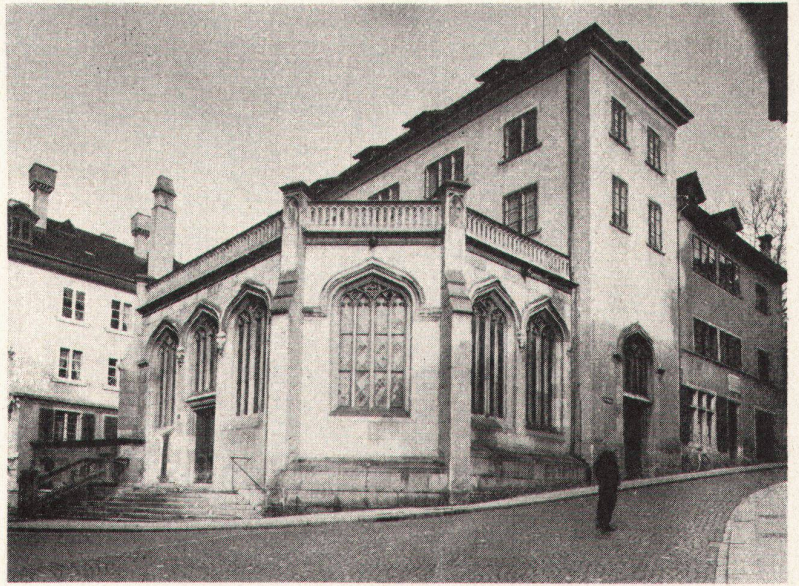


4  
Die Helferei mit der Großmünsterkapelle von Johann Jakob Breitinger (1861). Namhafte Fachleute setzen sich für die Erhaltung dieses interessanten neugotischen Zentralbaus ein

5, 6  
Beispiele hoher Fassaden in der Zürcher Altstadt

5 Das «Steinhaus» an der oberen Kirchgasse  
6 Der «Brunnenturm» an der Oberen Zäunen

Zusammenfassend: Ein undicht gewordenes hundertjähriges Flachdach und die aus zu langer Vernachlässigung resultierenden Bauschäden sowie eine etwas hohe Fassade sind also hinreichender Grund, um einen ganzen markanten Gebäudekomplex, der zudem noch im innersten Herzen der Stadt liegt, abzu- reißen und durch ein Produkt der Willkür



4

und des historisierenden Kompromisses zu ersetzen. Von Willkür darf doch beim Argument «Wiederherstellung des früheren Zustandes» gesprochen werden, da man über diesen Zustand viel zu wenig Sicheres weiß (siehe Bilder).

Sollte aber die Kapelle wirklich – wegen zu lange unterbliebenen Unterhalts – nicht mehr zu retten sein (was würde die EMPA wohl in Venedig stehen lassen?) – warum darf dann nicht zumindest das Pfarrhaus in seiner äußeren Gestalt am Leben bleiben?

Welcher private Hausbesitzer – ausgenommen der Spekulant, auf der Suche nach höherer Rendite – könnte es verantworten, solch ein Haus abzutragen und neu zu erstellen, bloß weil ihn «sein Kubus zu wuchtig» dünken will? Er würde bestimmt nach einer geistreicheren Lösung suchen. Beispielsweise – da die jetzige Kapelle unter das Pfarrhaus greift – ließe sich das durch den Abbruch entstehende Loch als hohe Arkade ausgestalten, unter der der Zugang zur neuen Kapelle und Pfarrgarten liegen würde. Oder man denke an ein vorgelagertes Dach auf Pfeilern. Auch eine flächige Ergänzung der Fassade ist absolut denkbar.

Die vieldebattierte Architektur in der Altstadt ist ein heißes Eisen geworden, weil es in dieser Frage letztendlich immer auf Sensibilität, gesunden Menschenverstand und ehrliches Schönheitsempfinden ankommt, worüber sich nicht theoretisieren läßt.

Eindeutig läßt sich in bezug auf historische Situationen in der Altstadt nur folgendes feststellen:

Relativ gut bis ausgezeichnet ging es immer aus, wenn auf einen Neubau verzichtet werden konnte, zugunsten einer sinnvollen Renovation des Objektes.

Es ging bisher immer schief, wo ein Neu-

bau mit historisierenden Absichten und viel Dreinreden von Kommissionen errichtet wurde: es entstand toter Kitsch. Beim ehrlichen zeitgemäßen Neubau dagegen kann es gut oder schlecht gelingen; es kommt dabei auf das Einfühlungsvermögen und die Phantasie des Projektverfassers an. Es ist jedesmal wieder ein Experiment, für das nur die besten Kräfte gut genug sein sollten. Wir sollten uns jedoch daran gewöhnen, etwas *gutes* Altes bestehen zu lassen und wenigstens dort nicht zu experimentieren. Wir hatten das Glück, von dem Kriege verschont zu bleiben, der viele Städte in unseren Nachbarländern ihrer schönsten Partien beraubte; was wir dagegen erleben, ist ein ständiger stiller und teurer Kleinkrieg ohne absehbares Ende. Seien wir wenigstens aufmerksam genug, um dem entgegenzuwirken! Der langen Rede kurzer Sinn: Es geht hier um die richtige Anwendung des Grundsatzes «Leben und leben lassen», dem in unserer Zeit und speziell im ordnungsbesessenen Zürich oft zu wenig Raum gewährt wird. In bezug auf die Altstadt bedeutet es die Rücksichtnahme auf immaterielle Werte, die nicht so sehr am einzelnen Objekte hängen, vielmehr in der Ganzheit des Gewachsenen und Originalen liegen, das Funkeln des Lebens widerspiegelnd.

Übrigens: Wie kann man zum Schutze dieser geistigen Werte – aus denen uns möglicherweise im unerwartetsten Augenblicke eine Menge neuer Kraft zufließen wird – wirksam kämpfen gegen den allgemeinen Unverstand, die rücksichtslose Geldgier, die Sturheit fehlergerichteter Verkehrsplanung, die das Gesicht einer Altstadt zerbröckeln, wenn selbst die öffentliche Hand (eine Kirchenpflege in diesem Fall) so wenig Einsicht zeigt?

Manuel Pauli



5



6